



Die „heilige Familie“ hier vorne mag herausfordernd wirken. Sie lenkt unsere Gedanken auf die Flüchtlingssituation rund um Europa und wird von manchen vielleicht als moralisierend empfunden. Wenn dieses Bild sensibilisiert und auf eine große soziale

und menschliche Tragik unserer Welt aufmerksam macht, hat es eines der gewünschten Ziele erreicht. Das allein wäre jedoch zu wenig. Weil wir uns doch stets auch um eine intellektuelle und emotionale Verwurzelung bemühen, ist schnell gesagt, was wir nicht wollen: Wir wollen weder moralisieren noch Gleichgültigkeit fördern. Jede Dekoration in dieser Kirche will zunächst unser Auge erfreuen. Sie will uns weiters willkommen heißen. Sie will zeigen, dass wir viele Menschen erwarten, dass wir uns für sie anstrengen und wir uns vorbereiten. Die Dekoration soll spüren lassen, dass wir uns über jeden freuen, der in diesen Raum hereinkommt und ihn für ein paar Minuten als Herberge empfindet, als Ort der Stärkung und der Erholung, als Ort der Erfrischung und des Ausruhens. Jede Dekoration will aber auch eine Botschaft übermitteln, uns Kunde geben, uns eine Nachricht mitgeben. Und weil wir in einer Kirche sind, ist diese Nachricht stets eine gute Nachricht, ein durch Blumen und Bilder und Gegenständen und Kerzenlicht ausgedrücktes Evangelium. Das Bild der heiligen Familie will die gesprochenen und gehörten Worte des Evangeliums ergänzen: sowohl durch den ersten

Eindruck wie auch durchs längere Betrachten. Und das gilt auch an diesem zweiten Sonntag in der Weihnachtszeit, an dem das recht schwierige Evangelium vom Weihnachtstag nochmals verkündet wird.

Schauen wir unsere zeitgenössische heilige Familie an. Was sagt uns dieses Bild? Das Ehepaar ist von daheim weg. „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“, sagt Jesus später von sich (Mt 8,20). Den Platz, den er nach seiner Geburt



vorfindet, ist dort, wo jedes Menschen Leben am allerbesten beginnt: im Arm seiner Mutter. An diesem Platz wird er auch 33 Jahre später sein. Schauen wir auf die Pietà im Altarraum, wo Jesus wiederum in den Armen seiner Mutter liegt, abgestützt durch ihren Schoß. Josef hingegen schaut die Mutter und den Neugeborenen gar nicht an. Er muss – so hat es den Anschein – für sich sein. Er hält den gesenkten Kopf

in seinen Händen. Er wirkt verzweifelt und müde und erschöpft. Er wirkt, als sehe er nur die verfahrenere Situation der Gegenwart, aber keine Zukunft. Ob er weint, wissen wir nicht. Ob er über das Erlebte nachsinnt oder seinen geplatzten Träumen nachtrauert, wissen wir nicht. Ob er überhaupt zum Denken fähig ist, wissen wir nicht. Freiwillig flüchtet niemand von zu Hause, vor allem nicht, wenn die Frau hochschwanger ist. Aber bei allem Schlamassel hat die hl. Familie Glück. Sie haben überlebt. Und sie haben ein Kind in den Armen, das sie zwar nicht in Heu aber in eine Warmhaltefolie legen können. Und sie haben weiteres Glück. Das Boot mag vielleicht gekentert sein, es ist aber nicht kaputt. Das Boot ist ein Zeichen unseres bewegten Lebens, das von den Wellen der schönen und schlim-

men Erlebnisse einerseits ruhig getragen, andererseits aber auch hin- und hergeworfen wird, aus dem man hinausfallen und sogar hinauskatapultiert werden kann.

„... er hat uns erwählt ... zu ihm zu gelangen, nach seinem gnädigen Willen“ (Eph 1,4-5); „Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1,5): zwei Sätze, die wir vorher in der Lesung und dem Evangelium hörten. Wir sind erwählt, zu ihm zu gelangen, und das Licht leuchtet in der Finsternis, die es nicht schafft, das Licht auszulöschen. Wir feiern an Weihnachten, dass die ganze Hässlichkeit der Welt, die sich in den vielfältigen Fratzen der körperlichen und verbalen Gewalt, der Niveaulosigkeit und Dummheit, des Hasses, der Gemeinheiten, des Stolzes und der Eitelkeiten zeigt, und sich nicht zuletzt in Krankheiten so mannigfaltig ausdrückt, es nie und nimmer schafft, das Licht auszulöschen, durch das Gott uns Hoffnung gibt auf Überwindung dieser Dunkelheiten. So wie dieses Bild hier vorne inmitten dieses Kirchenraums da steht und ein Zeichen ist für das Grässliche und Arme dieser Welt, so kann dieses Bild nicht die Lichtfülle und Größe und Weite dieses Raums ausschalten. Es ist ein Teil dieses Raums, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Es spricht an, was in unserem Leben alles schief laufen kann. Wir können uns darauf konzentrieren und alles andere rundherum ausblenden. Der Raum aber, in dem sich diese Dekoration befindet, spricht davon, was wir vorher verkündet haben: Wir sind erwählt, zu ihm zu gelangen, und das Licht leuchtet in der Finsternis. Mögen wir es oft nicht glauben können, mag es in uns oft nur noch dunkel sein, und mögen wir uns vorkommen wie der Flüchtling hier vorne, und mögen wir Worte der Zuversicht und des Trostes nicht hören: Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.

Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie sich zurzeit nicht mit unserem hl. Josef hier vorne identifizieren. Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie ihre Augen schweifen lassen können und neben manchen unerfreulichen Erlebnissen die

Schönheit und Helle und Weite der Welt erkennen und daraus Lebenslust und Lebensfreude schöpfen. Wenn es aber einmal so weit sein sollte und sie sich an diese Darstellung des hl. Josefs erinnern und sich am liebsten neben ihn setzen würden, wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie das Leid und die Gewalt stets eingebettet sehen im Lichte Gottes. Jede Finsternis ist vom Licht Gottes umhüllt und erleuchtet, so wie diese Figuren und wir alle hier in diesem Kirchenraum. Mögen Sie diese Botschaft immer wieder erfahren, wenn Sie in eine der vielen irdischen Herbergen Gottes einen Einkehrschwung machen. Das wünsche ich Ihnen von Herzen, damit sie ihre Erwählung spüren, zu ihm zu gelangen. Das ist nämlich sein gnädiger, uns Kraft schenkender und Heil bringender Wille.